

Nationalzeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM. 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-
verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreise: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postcheck-Konto Köln Nummer 9224.

94. Jahrgang / Folge 277

Berleburg, Freitag, 24. November 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Letzte USA-Luftbasis in Südwestchina verloren Japaner im Vordringen auf Nanning / Schwerer Schlag gegen Roosevelts Kriegsplanung

Technik, Vermassung und Persönlichkeit

Von Dr. Fritz Nonnenbrun

□ wtz. Tokio, 23. November. Die große japanische Offensive in Südwestchina erlitt ihren Enderfolg zu. Die USA-Luftwaffe hat Nanning, die letzte Basis der nordamerikanischen Luftstreitkräfte in Südwestchina, geräumt. Japanische Truppen sind sowohl über Chienkiang als auch über Kweihsin im schnellen Vordringen auf Nanning selbst. In der Provinz Kweihsin konnten die Japaner Tschingtschenkiang an der Bahn Kweihsin-Kuantung durchstoßen. Militärische Kreise in Tokio — und auch Tschungking selbst, wie aus einer Reuter-Meldung hervorgeht — vertreten die Ansicht, daß Tschungking nicht mehr in der Lage sei, in Kwangsi eine neue Front aufzurichten, weil durch die japanischen Operationen in Honan und jetzt in Kwangsi fast die gesamten Tschungkingstreitkräfte zerschlagen worden sind.

Sobald die Japaner in Nanning stehen, können sie über Taiping die direkte Landverbindung mit dem früheren Französisch-Indochina und weiter auch mit ihren Streitkräften in Burma herstellen. Das würde eine bedeutsame Verstärkung ihrer Front gegen die bevorstehende neue Burma-offensive der Anglo-Amerikaner bedeuten. Die Besetzung sämtlicher USA-Luftstützpunkte in Südwestchina ist ein überaus schwerer Schlag gegen die Kriegsplanung Roosevelts, Japan durch Operationen von den Philippinen und China her auf die Knie zu zwingen. Erklärte doch General Wedemeyer, der Nachfolger des Generals Stilwell, als Berater Tschungkingseks auf einer Pressekonferenz in Tschungking: „Wir müssen einen Ausgangspunkt in China haben, denn durch das 'Inselhüpfen' kann Japan nicht besiegt werden.“ Die Abwehrkämpfe der Japaner auf den Philippinen gegen die Nordamerikaner, ihre Offensive gegen Tschungking-China und die Bindung von starken anglo-amerikanischen Kräften in Nordburma sind selbstverständlich von Wirkung auch auf den europäischen Kriegsschauplatz. Die Japaner binden wohl mindestens vier bis fünf Millionen Mann



unserer Feinde, dazu ganz bedeutsame Seestreit- und Luftwaffenverbände, sowie ungeheures Kriegsmaterial. All das können die Gegner nicht in Europa gegen Deutschland einsetzen, so daß Japans Ringen im Fernen Osten unbedingt eine Erleichterung für unseren Kampf bedeutet.

In den Kämpfen um Kweiching, der größten und wichtigsten USA-Luftbasis in Südwestchina,

verlor Tschungking 19.000 Mann, davon 13.000 Gefangene, und 160 Geschütze. In diesen Kämpfen und in den Gefechten um Liuchow und Kweiching wurden 12 Divisionen Tschungkingseks zerschlagen. Durch die Operationen der Japaner in Honan und Hunan längs der Bahn Kanton-Hankau-Peking verlor Tschungkingseks 61 Divisionen mit 500.000 Mann und die Ausrüstung von weiteren 25 Divisionen. Tschungkingseks versucht die Einbußen auszugleichen durch die Einberufung von 100.000 Studenten. Der Marschall besitzt etwa noch 10 Divisionen direkt unter seinem eigenen Oberbefehl und 32 Divisionen, die in Nordburma stehen, von denen aber bereits 16 sehr hohe Verluste erlitten haben.

Die Japaner haben wohl die Absicht, endgültig mit Tschungking-China zum Schluß zu kommen. Das würde ihnen gelingen, wenn sie die Landverbindung von Nanning über Taiping nach Hanoi herstellen und von ihren neu gewonnenen Stützpunkten Kweiching und Tschingtschenkiang aus gegen das etwa noch 500 km entfernte Tschungking vordringen würden. General Okamura, der Nachfolger des Feldmarschalls Hata als Oberkommandierender der Streitkräfte in China, wird wohl diesen Auftrag erhalten haben. Okamura war vorher Befehlshaber der Truppen in Nordchina und seit August der Truppen in Zentral- und Südchina, wo er mit der Einnahme sämtlicher USA-Luftbasen bedeutsame Erfolge errang. Wie „Domei“ meldet, haben die USA-Luftstreitkräfte in China seit ihrem ersten Angriff auf Kuyshu in Japan am 16. Juni dieses Jahres 120 Großbomber verloren.

Ein großer Teil des deutschen Volkes stand vor dem Kriege der Technik recht zwiespältig gegenüber. Die Einsicht, daß sie nicht zu entbehren war, hatte sich zwar durchgesetzt, aber zugleich glaubte man, daß sie doch sehr viel recht unliebsame Begleiterscheinungen nach sich zöge. Die reinen Fabriktätigkeiten mit ihren ewigen rauchgeschwärtzten Backsteinhäusern schienen die Technik zu charakterisieren. Der Technik schrieb man es ferner zu, daß jene geruhsame Lebensführung, wie sie sich etwa bei Goethe widerspiegelt, im Strudel der modernen Hast zerrieben wurde. Die meisten waren auch vor dem Kriege schon so beansprucht, daß ihnen für sinnliche Betrachtungen die Zeit fehlte. Die Schlussfolgerung, daß die Technik den Menschen davon abhielte, zu sich selbst zu kommen, wurde unterstrichen durch den Anblick, den die grauen, aus den Fabriktoren am Feierabend herausströmenden Heere der Arbeiter boten.

Man fürchtete, daß die Technik eine allgemeine Vermassung im Gefolge haben könnte, ja, man bildete sich sogar ein, daß die Nivellierung des Menschlichen durch die Technik unausweichlich sei. Dazu kam die Kenntnis von jenem eintönigen Einheitsmenschen, wie er in England und vor allem in den USA aus der Gußform einer langjährigen sozialen Knechtschaft herausgekommen war. Und endlich das Bild, das Sowjetrußland nach seiner Öffnung dem deutschen Auge geboten hat! Die Vergottung der Technik stand hier unmittelbar neben einem plattgewalzten Menschentum mit seiner schauerlichen Leere.

Aber war es tatsächlich die Technik, die diesen Raub am Menschen begangen hat? Müßte diese Frage bejaht werden, wäre die Geschichte zu Ende, weil der Mensch von seinem eigenen Geschöpf erschlagen würde. Denn der Mensch wäre dann vor eine Wahl gestellt, die ihm nur die Art seines Unterganges zu wählen offen ließe. Auf der einen Seite nämlich könnte er wählen, sein Menschliches zu wahren und deshalb auf die Technik zu verzichten. Daß er dann mit seinem Volke in kurzer Zeit von anderen, mit ihrer Technik auch die Waffentechnik weiter entwickelten Mächte überrollt werden würde, stünde dabei wohl kaum außer Frage, oder man könnte notgedrungen der Technik weiter die Tore öffnen und ließe ihr damit auch freie Bahn, auf die Vermassung hinzuwirken.

Es ist nötig, einmal ganz deutlich hervorzuheben, zu welcher grausiger Alternative jene Auffassung, die in der Technik etwas Unmenschliches erblickt, führt. Denn diese Alternative zwingt dazu, mit allem Ernst zu erforschen, ob diese Auffassung von den Begleiterscheinungen der Technik richtig ist. Trifft sie aber nicht zu, dann muß auch alle Zurückhaltung gegenüber der Technik aufgegeben werden, zu der die Furcht vor der angeblich von der Technik bewirkten Vermassung oft verführt.

Es ist ebensowenig die Technik, die für die tatsächlich sowohl in Sowjetrußland wie in den feindlichen Plutokratien zu beobachtende Vermassung verantwortlich zu machen ist, wie die Maschine an sich nicht die Schuld an der Erwerbslosigkeit trägt. Nicht die Maschine hat die Erwerbslosigkeit verursacht, sondern der Kapitalismus mit seinem fehlerhaften ausbeuterischen Wirtschaftssystem. Und genau so hat nicht die Technik die Vermassung dort, wo sie festzustellen ist, verursacht, sondern das Judentum mit seinem großen Einfluß auf Staatsführung, Weltanschauung und Daseinsgestaltung.

Mit der Technik werden wohl Automaten hergestellt, aber sie allein kann den Menschen zu keinem Automaten machen. Nur der Mensch kann den Menschen in einen Automaten verwandeln und ihn zum Partikel einer seelenlosen Masse machen. Der Mensch bleibt Mensch, solange er in seinem Volke verwurzelt ist. Zur Masse wird er, wenn er die Verbindung mit seinem Volke verliert, und hier ist der Einfluß des Judentums auf die Vermassung mit Händen zu greifen, die der Technik in die unschuldigen Schuhe zu schieben selbstredend im Interesse des Judentums liegt.

Der Nationalsozialismus hat in einer entscheidenden geschichtlichen Zeit den Volkstumsgehalt neu belebt. Denn in dem von uns durchlebten Zeitalterschnitt ist es tatsächlich möglich, daß die Technik vom Judentum als Mittel, den Völkern ihren inneren Zusammenhang zu rauben und die Menschen zu vermessen, benutzt werden kann. Zeilen großer revolutionärer Umwälzungen, in denen wir nun einmal leben, können auch von einer zielbewußten und raffinierten Interessentenmacht ausbauenden Clique falsch gesteuert werden. Dafür, daß das Steuer in der richtigen Richtung gehalten wird, kämpft ja das nationalsozialistische Deutschland. Wir Deutschen wollen ein Volk sein und bleiben. Dann aber ist zugleich die Gefahr der Vermassung ausgeschaltet.

Jeder muß nur seine Augen offenhalten, um zu sehen, wie wenig bei den in ihrem Volkstum verwurzelten Deutschen die Technik eine Vermassung zeitigt. Sie zeitigt das genaue Gegenteil: den Einzelkämpfer. Der Einzelkämpfer ist hoch erhoben über alles Gerede von „Persönlichkeit“, denn er ist die Verkörperung der neuen Persönlichkeit, die von einem gestiegenen Menschentum her die Technik als Mittel

Neuer Sowjet-Durchbruchversuch von den Donau-Brückenköpfen her?

Abwehrerfolge vor Budapest und in Kurland

□ wtz. Berlin, 23. November. Wie im Westen, so erlangen unsere Truppen auch in Mittelungarn und in Kurland eindeutige Abwehrerfolge gegenüber dem weiteren bolschewistischen Ansturm mit dem Ziel des Durchbruches nach Budapest bzw. der Zerschlagung unseres kurländischen Brückenkopfes. Da der Gegner jedoch seine beiden Donau-Brückenköpfe nördlich der Drau zu erweitern vermochte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er von hier aus, also von Südwesten, umfassend die Verteidigungsfront zur Behauptung von Budapest aufzuziehen die Absicht hat.

Zehn Tage dauert nun schon die große Abwehrschlacht in Mittelungarn auf der allgemeinen Linie Ungvar-Miskolc-Mezokövesd-Jaspereny-Cegled-Dunaföldvár, also auf rund 400 km Breite mit verschiedentlich verlagerten Schwerpunkt der Hauptangriffe der Sowjets an. In den letzten Tagen versuchte der Gegner vor allem südlich des Matra-Gebirges beiderseits der Bahn nach Budapest durchzubrechen und zugleich durch die Eroberung von Miskolc sich den Weg auch in die Südostslowakei zu bahnen. Wohl vermochte der Gegner bis Gyöngyös-Hatvan (60 km nordöstlich Budapest) vorzustoßen. Hier wurde er aufgefangen, wobei 64 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Im Raum von Miskolc und von Tokay (an der oberen Theiß) wurden alle Feindangriffe abgeschlagen und der Brückenkopf des Gegners bei Tokay weiter eingeeignet. Die nördlich des Flusses stehenden Feindkräfte gehen der Vernichtung entgegen. Ebenfalls scheiterten die bolschewistischen Versuche, mit mehreren Divisionen von Ungvar her in die östliche Slowakei einzudringen. Das Gesamtbild der Abwehrschlacht steht im Zeichen fester deutsch-ungarischer Verteidigung.

Dagegen ist die Erweiterung der bolschewistischen Brückenköpfe bei Apatin und Batina (nördlich der Drau-Mündung in die Donau) vielleicht ein Zeichen dafür, daß die Sowjets, sollten stärkere Kräfte nachgeführt werden, den Versuch machen wollen, westwärts der Donau nach Norden durchzubrechen, um so durch eine Umfassung von Südwesten her das

Ziel Budapest zu erreichen, was sie bisher durch vier Anstürme vom Südost und Osten her nicht vermochten. Aber von Apatin nach Budapest sind über 250 km Entfernung. Auf dem Balkan befindet sich jetzt die Hauptmasse unserer nach Norden abziehenden Truppen weit nördlich der Linie Tcrana-Amselfeld. Nach wie vor werden

unsere Sperrlinien östlich Mitrovica, Pristina und bei Skopje behauptet. Auch in Kurland errangen unsere tapferen Truppen weitere Abwehrerfolge. Die Angriffe der Sowjets südlich Libau haben an Wucht nachgelassen. Nördlich Moscheiken wurden stärkere Feindstürme glatt abgewiesen. Mit der Behauptung des kurländischen Brückenkopfes besteht nach wie vor die Bedrohung eines jeden weiteren Sowjetangriffes gegen Ostpreußen in Flanke und Rücken. Auch auf Sworbe (Insel Dagö im Rigaer Meerbusen) vermochte der Feind keinerlei Erfolg gegen unsere Ringstellungen zu erringen. In zehn Tagen sind bisher 161 Sowjetangriffe abgeschlagen worden.

Sowjetische Union „Balkan“ Titos Verhandlungen in Belgrad

rd. Bern, 23. November. Während der sogenannte Premierminister der exiljugoslawischen Regierung, Subaschitsch, zur Entgegennahme von Befehlen in Moskau eingetroffen ist, verhandelt Tito ohne ihn in Belgrad über die Neukonstruktion des „jugoslawischen Staates“. Tito, der kurz zuvor in Moskau seine Instruktionen einholte, vermag nun ungestört zu kommandieren. Sein Programm ist eine „Union“, die sich aus den „Sowjetrepubliken Serbien, Mazedonien, Montenegro, Kroatien, Bosnien zusammensetzen soll.

Hinzugezogen wurde eine bulgarische Delegation, die Anweisung hat, einer Einschaltung Bulgariens in den Sowjetplan zuzustimmen. Auf Moskauer Wink hatte die bulgarische Regierung schon bald nach dem Beginn der Sowjetisierung des Landes den lebhaften Wunsch ausgedrückt, daß Bulgarien an einer Balkanföderation unter Führung Serbiens teilnehmen möchte. Jede Eingliederung in ein solches Projekt schließt allerdings den endgültigen Verzicht auf Mazedonien ein, das als sogenannter „autonomer Staat“ an der sowjetischen Balkan-Union teilnehmen soll. Wie in Wahrheit das bulgarische Volk über dieses Projekt denkt,

kann nicht zweifelhaft sein. Aber angesichts des sowjetischen Druckes, der in Sofia ausgeübt wird, mußte sich die Regierung Georgiew wohl zur Entsendung einer Delegation entschließen.

Mit dem Zustandekommen einer derartigen Balkan-Sowjetunion wäre eine politische Situation in Südosteuropa geschaffen, die nicht nur eine schwere Bedrohung für die Türkei, sondern erst recht für die Mittelmeerposition der Engländer bedeuten würde. Dennoch verhält sich das Foreign Office völlig passiv. Es kann nicht in den Prozeß der Bolschewisierung des Balkans eingreifen und hat auch Subaschitsch die Fahrt nach Moskau nicht ersparen können.

„Kein unnötiges Risiko“ Alliierte Warnungen Noch viel Blut und Tränen

□ wtz. Genf, 23. November. „Die Deutschen nehmen kein unnötiges Risiko auf sich. Sie mondvieren so, daß sie in dem Augenblick, in dem Eisenhower's Endangriff nach der Ermattungsphase kommt, immer wieder größtmögliche Kräfte einsetzen können.“ Mit dieser Feststellung umreißt ein Londoner Frontkorrespondent die Kampplage und „Taktik der Deutschen“ im Westen. Ein Rundfunkkommentator glaubt die englische Bevölkerung davor warnen zu müssen, sich „in ein Gefühl der falschen Sicherheit über die Erfolge der Großoffensive wiegen zu lassen“.

Die Schwierigkeiten des Nachschubproblems, das schlechte Wetter und die „unerwartete Widerstandskraft der Deutschen“ werden von der anglo-amerikanischen Presse als die Faktoren aufgezählt, die das Gelingen des Durchbruchversuches auf Anhieb unmöglich machen. „Daily Mail“ schreibt vorwurfsvoll, daß „eigentlich größere Erfolge und weiter gesteckte Ziele hätten erreicht werden müssen“. Die „New York Times“ hebt in einem Lagebericht von der Westfront besonders hervor, daß „auf dem Schlachtfeld von Gellenkirchen-Stolberg die bisher größte Materialschlacht dieses Krieges tobt, die von den Alliierten ungeheure Menschen- und Materialverluste verlangt“.

Während so die anglo-amerikanischen Blätter die blickenden Illusionsblasen zum Platzen bringen, nimmt das Madrider Blatt „Informaciones“

noch einmal zu den neuen deutschen V-Waffe Stellung. „Niemand hat sich das deutsche Volk so schreibt die Zeitung, auf Wunderwirkungen verlassen, die den Sieg kampflos bringen könnten. Der deutsche Widerstandswille an allen Fronten wird die Alliierten noch viel Blut und Tränen kosten. Dazu hat Deutschland eingesehen, daß eine Revolution der Waffentechnik notwendig war und hat alle Dimensionen der Mechanik seiner Strategie nutzbar gemacht. Die neue V 2 kann auch gegen konkrete Objekte gerichtet werden, wie es die Beschießung des Hafens von Anwerpen beweist“.

Erbitterte Nachtschlacht bei Forlì

□ wtz. Venedig, 23. November. Während am Mittwoch tagsüber die Angriffe der 8. britischen Armee im Gebiet von Forlì in der Wucht

und im Umfang nachließen, setzte abends ein in dieser Stärke noch nicht erlebter Einsatz an Artillerie und Schlachtfliegern ein. Trotz dieser furchtbaren Vorbereitung zur endgültigen Durchbrechung unserer Abwehrfront beiderseits Bahn und Straße von Forlì nach Bologna blieb dem britischen Ansturm in der Nacht bei Scheinwerferlicht die angestrebte Durchstoßung unserer Linien versagt. Der Feind vermochte nur ganz ringförmig Boden zu gewinnen und lediglich nordwestlich Forlì einen größeren Einbruch zu erzielen. Hier sind erbitterte Kämpfe zur Abregelung des Feindes im Gange.

Das Eichenlaub mit Schwertern

ab. Berlin, 23. November. Der Führer verleiht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz an Hauptmann Josef Wurmheller, Gruppenkommandeur in einem Jagdschwader, als 103 Soldaten der deutschen Wehrmacht. Er hat die Verleihung nicht mehr erlebt, da er vor einigen Monaten nach seinem 102. Luftsieg den Heldentod starb.

benutzt und die Wirkung der Waffe durch den vollen Einsatz des Menschlichen steigert.

Und sieht es tatsächlich so aus, als ob das deutsche Volk im Begriff wäre, zu vermassen? Wenn das der Fall wäre, hätten die Terrorangriffe zu dem von dem Gegner gewollten Erfolge geführt. Denn eine Masse gibt immer den jeweiligen Eindrücken nach, wie Wasser hochspritzt, wenn ein Stein in den Teich geworfen wird. Wir haben aber den Terrorangriff durchgestanden, weil wir keine Masse, sondern Volk sind, also Menschen, die sich der Gemeinschaft verpflichtet fühlen. So haben wir unter den Terrorangriffen nicht wie eine Masse aufgeschrien, sondern jeder einzelne hat diese Angriffe mit sich im Kern seiner Persönlichkeit abgemacht, hat sie in seinem Menschentum gleichsam aufgefangen.

Und sind unsere Soldaten an den Fronten etwa Masse? Der Krieg hat uns gewiß viel, unendlich viel Leid gebracht. Aber dem Volke hat er auch das größte Glück geschenkt, das er überhaupt zu vergeben hat. Ein sehr ernstes, dafür aber sehr starkes Glück! Es ist das Heldentum seiner jungen Soldaten. In ihrem Kampfen und Ausharren kundigt sich ein neuer Frühling an. Einen derart heiligen Frühling, wie er jetzt an den deutschen Fronten steht, hat noch kein Volk sein eigen nennen können. Wie er haben und beseelend ist der Gedanke, daß auf den Schultern, die sich dort dem Feinde entgegenstemmen, einst das Reich ruhen wird! Wir werden einmal siegen, und wenn einmal die jungen Soldaten von heute das Schicksal des Reiches in Händen halten, liegt es sicher in den besten Händen.

Eines nun sind diese jungen Soldaten bestimmt nicht: sie sind keine graue Masse. Auch der Gedanke, daß sie einmal vermassen werden könnten, bekundet sich sogleich als krasser Unsinn. Dieser Nachwuchs des Volkes kann durch keine Macht der Welt mehr vermasset werden. Aber er ist dennoch im technischen Zeitalter aufgewachsen. So wenig hat also hier die Technik die ihr angedichtete Tendenz zur Vermassung ausgeübt.

Das deutsche Volk ist aus der Krise heraus, in der es möglich war, daß die Technik vom Judentum als Mittel, die Völker in Massen zu zerpulvern, benutzt werden konnte. In den der Gemeinschaft ihres Volkes fest verbundenen Deutschen werden jetzt neue Kräfte frei, die der technischen Mittel zu ihrer Betätigung bedürfen. So müssen wir die Technik sehen! Jeder Held der germanischen Sage hatte sein eigenes Schwert mit besonderen Eigenschaften, Siegfried den Balmung, Dietrich von Bern den Eckesachs. Dem gesteigerten deutschen Menschentum entspricht eine gesteigerte Technik: im Kriege sowohl wie in der Arbeit des Friedens.

Den vermassen Völkern unter ihrer jüdischen Herrschaft wird ihre technische Ausrüstung zu schwer werden. Das kündigt sich jetzt schon an in der Furcht der Plutokratie vor der Arbeitslosigkeit. Dort ist die Technik der Feind des Menschen, weil sie vom Judentum gegen den Menschen ausgenutzt worden ist. Und in den Massen jener Länder bleibt immer noch jener menschliche Rest, der schließlich gegen die Technik revoltieren wird. Aber wir Deutschen werden die Technik im Gefühl unserer Kraft weiter entwickeln, weil für die Befriedigung unserer unbändigen Lebensdranges und Gestaltungswillens kein Mittel vollkommen genug sein kann.

Vier Jungen kämpften gegen Amerikaner

× Berlin, 23. November. „Es wird ein langer Krieg werden, wenn Hitler solche Jungen hat!“ Das ist das Urteil eines amerikanischen Polizisten in der „Daily Mail“ über vier Aachener Jungen, die mit der Waffe in der Hand eine Schanze der alten Kaiserstadt gegen die eindringenden Nordamerikaner verteidigten. Es handelt sich um die Brüder Willi, Bernhard und Viktor Eschenburg, die 14, 10 und 8 Jahre alt sind, und den 10jährigen Hubert Heinrichs, die mit einem deutschen Infanterie- und einem erbeuteten amerikanischen Infanteriegewehr gegen die Amerikaner kämpften. Auch nach ihrer Gefangennahme bewahrten die Jungen beispielhafte Haltung, so daß selbst „Daily Mail“ in einem Kommentar anerkennend schreibt: „Diese kleinen Soldaten werden beispielhafte Helden für die Jugend in allen Breitengraden und erheben über politische Ränke sein.“

Axmann vor Fronthelfern der HJ

× Berlin, 23. Nov. Reichsjugendführer Arthur Axmann stattete 150 000 Jungen und einigen tausend Mädchen der HJ, die als Fronthelfer im Westen in Wochen härtesten Einsatzes ihre Pflicht erfüllten, einen Besuch ab und übermittelte ihnen den Dank und die Anerkennung des Führers. Er ließ sich von den Bannführern aus der Arbeit berichten und erteilte ihnen Weisungen für die Fronthilfe der HJ in den nächsten Wochen und Monaten. Den Abschluß der Inspektionsfahrt bildete eine Kundgebung vor Kriegsfreiwilligen und Fronthelfern in einer frontnahen Stadt. Axmann betonte, daß die Moral der Jugend im Westen trotz des Terrors des Feindes nur stärker geworden sei und das Kriegsfreiwilligenbekenntnis dieser Jugend Ausdruck und Symbol der Entschlossenheit sei.

Ritterkreuzträger des Heeres gefallen. Major Alfred Holler, geboren am 10. 2. 1914 zu Holzwickede (Westf.) hat am 22. September 1944 im Osten den Soldatentod gefunden. Als Führer eines Grenadier-Regiments verhinderte er, daß die Sowjets an der Nordfront durchbrachen. Hier war er am 5. Mai 1944 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Von einem Feindflug kehrte Oberleutnant Hermann Jochens, als erfolgreicher Aufklärer, Träger des Ritterkreuzes, nicht zurück.

Die Unruhen in Bolivien. Der Präsident von Bolivien, Villaroel, gab eine Erklärung über die Aufstandsbewegung ab, die in Oruro ausgebrochen war. Villaroel meinte, daß die Bewegung als niedergeschlagen zu betrachten sei, der Kriegszustand aber aufrechterhalten werde. Er gab die standrechtliche Erschießung von zwei Offizieren, zwei Ingenieuren und mehreren Zivilisten bekannt. An der Aufstandsbewegung waren, wie EFE aus La Paz meldet, zahlreiche Mitglieder der republikanischen, sozialistischen und der linksrevolutionären Partei beteiligt. Das Ziel der Aufstandsbewegung war die Wiederherstellung des Regimes Penaranda.

„Noch ist Krieg, aber schon jetzt wieder Arbeitslose“

□ wtz. Genf, 23. November. „Auf großen Plakaten“ konnte man, wie die Londoner Zeitung „New Leader“ berichtet, folgende Parolen lesen: „Bevin! Wo ist dein Fürsorgeplan? Noch ist Krieg, aber schon jetzt gibt es wieder Arbeitslose!“ Die Plakate wurden, wie Genfer Zeitungen melden, von Zehntausenden von Arbeitern bei Demonstrationen und in einer Massenkundgebung in London von arbeitslos gewordenen Arbeitern herumgetragen. Die Londoner Zeitung bemerkt sehr treffend, daß diese Plakate und Demonstrationen der gesamten britischen Arbeiterschaft zeigen sollen, was die kommende Friedenszeit bringen wird: „nämlich Arbeitslosigkeit“. Aber nicht nur der britischen Arbeiterschaft, sondern der Arbeiterschaft aller Länder würde ein Sieg der Alliierten Arbeitslosigkeit oder durch den Bolschewismus Deportierung und damit Versklavung und Tod bringen. Ganz besonders aber der Arbeiterschaft unserer Nation, wenn wir als Volk jemals nachgiebig gegenüber unseren Feinden werden sollten.

Das britische Blatt schreibt zu den Demonstrationen der trotz der Vollbeschäftigung der Rüstungsindustrie arbeitslos gewordenen Arbeiter, daß die britische Regierung immer wieder das gleiche tue. Solange sie die Arbeiter nötig habe, verspreche sie ihnen für die Nachkriegszeit den Himmel auf Erden. Hätte sie die Arbeiter nicht mehr nötig, dann würden die Arbeiter einfach auf die Straße gesetzt. Was für England gilt, gilt in gleicher Weise auch für Nordamerika. Der Präsident der USA-Gewerkschaft A.F.L. wies auf der Jahrestagung in Orleans darauf hin, daß nach dem Kriegsende mit einer Arbeitslosigkeit von 10 Millionen und mehr zu rechnen sein würde. Bei der Einführung der Vierzig-Stunden-Woche würden zwar 8 v. H. aller Arbeiter ein ausreichendes Einkommen haben, aber 32 v. H. in Not geraten und 60 v. H. unter das vom Arbeitsministerium anerkannte Existenzminimum sinken.

Dazu noch Hungersnöte

□ Stockholm, 23. November. Die großen Hungerdemonstrationen, die in den von englisch-amerikanischen Truppen besetzten Teilen Südhollands, die vor allem in Eindhoven stattgefunden haben, erregten in London und Washington überaus peinliches Aufsehen, und zwar wird in den Berichten der Nachrichtenagenturen behauptet, die Demonstrationen hätten sich nicht gegen die alliierten Militärbehörden, sondern gegen die holländische Emigrantenregierung in London gerichtet.

Aber dieser Tarnungsversuch wird von niemandem ernst genommen, denn jedermann weiß, daß diese Emigrantenregierung lediglich im Rahmen englischer und amerikanischer Anweisungen zu handeln in der Lage ist. Da sich gleichzeitig die Ernährungslage in Belgien immer mehr zuspitzt und Griechenland nach wie vor mitten in einer großen Hungerkatastrophe steht, ist der Bankrott aller Versprechungen, die von England und Amerika den einzelnen Völkern Europas gegeben wurden, vor aller Welt offenbar geworden. Das alliierte Oberkommando habe ausdrücklich erklärt, es könne infolge der schwierigen Transportlage nicht die Ernährung der Zivilbevölkerung übernehmen.

Komödie der belgischen Ministerreise

□ Stockholm, 23. November. Der belgische Außenminister Spaak und der Finanzminister Gutt, sind, wie bekanntgegeben, zu wichtigen außen- und finanzpolitischen Verhandlungen nach Paris entsandt worden. Diese Besprechungen passen nicht ganz in die Absichten Moskaus hinein. Die Sowjets wünschen zwar ein von ihnen abhängiges Frankreich als militärisches Vollzugsorgan im Westen, aber sie wünschen keine Kleinstaat mit eigenem militärischen Ehrgeiz oder gar einer selbständigen Rolle. In Anbetracht außerdem der schwierigen Lage in Eisenhovens belgischem Etappengebiet und um die Kriegführung der westlichen Verbündeten nicht zu gefährden, hat Moskau vorläufig von

Demonstrationsmarsch und Massenkundgebung Arbeitsloser in London

der Entfesselung einer offenen Krise in Brüssel Abstand genommen. Pierlot hat eine Galgenfrist erhalten, aber seine Neigung, sie zu außenpolitischer Initiative in Paris zu nützen, paßt nicht in Moskaus Pläne. Der Kreml ließ de Gaulle davon unterrichten, daß der belgische Ministerbesuch vor seiner eigenen Abreise nach Moskau nicht erwünscht wäre. Gehorsam gab der Quai d'Orsay diese Weisung nach Brüssel weiter. Die belgischen Minister erhielten, wie sie behaupteten, die Absage nicht mehr rechtzeitig. Sie warten nun in Paris auf eine Gelegenheit zu Verhandlungen. Wird de Gaulle es wagen, gegen Moskau unartig zu sein? Der neuerdings als Sonderbotschafter in Paris eingeflossene Sowjet-Gesandte Bogomolow wird de Gaulle schon an seine Pflicht und Höflichkeit erinnern!

So lügen sie

□ Stockholm, 23. November. Ein Sonderkorrespondent des Reuterbüros hebt in einem Bericht über die Verhältnisse in dem von Anglo-Amerikanern besetzten kleinen deutschen Gebietsstreifen als besonders bemerkenswert hervor, daß es den Deutschen „in diesem Gebiet gutgegangen“ sei. Ungewollt strahlt der Reuterkorrespondent damit den britischen Nachrichtenendienst Lügen, der, auf Befehl der Londoner Regierung, immer den Eindruck zu erwecken sucht, als litte man in Deutschland bitterste Not. „Die zahlreichen Viehbestände“ seien, so meldet der Reuterkorrespondent weiter, „gut genährt. Dieses Vieh wird jetzt zusammengetrieben, um die hungerleidende Bevölkerung in Holland zu ernähren.“ Es ist keine Neuigkeit, zu hören, daß auch in Holland mit den anglo-amerikanischen Truppen, genau wie in Italien, Frankreich und Belgien der Hunger seinen Einzug gehalten hat. Aber es ist kennzeichnend für die anglo-amerikanische Einstellung, daß die Besatzungsbehörden das Vieh der Deutschen wegnehmen. Das beweist, daß man die deutsche Bevölkerung skrupellos dem Hunger preisgegeben bereit ist.

Zweite Phase der Schlacht bei Aachen Erbitterte Kämpfe bei Geilenkirchen und Eschweiler

□ wtz. Berlin, 23. November. Der Verlauf der letzten Kampfhandlungen an den Brennpunkten der Westfront läßt erkennen, daß die Alliierten nichts unversucht lassen, eine Entscheidung großen Stils mit allen zur Verfügung stehenden Kräften herbeizuführen. Das Ausmaß der Schlachtfront, wie sie sich inzwischen darstellt, die hohen Ausfälle des Gegners an Gefallenen und Verwundeten, Panzern und übrigen Waffen, sowie die Tapferkeit der deutschen Verteidiger zeigen jedoch, daß der Feind seine zeitlich letzte Chance, unter für ihn noch günstigen Zahlenverhältnissen zu operieren, bisher nicht auszunutzen in der Lage war. Während die Schlacht im Raum von Aachen mit gesteigerter Heftigkeit im alten Raum in ihre zweite Phase trat, gewannen die Angriffe und Gegenschläge zwischen Luxemburg und Schweizer Grenze immer tiefer Raum, während in den alten Randorten vor Metz die deutsche Besatzung den konzentrischen Angriffen standhielt und die Amerikaner im Niederabschnitt gegen die Maginotlinie südlich St. Avoird vordrängten.

Der abgeschlossene erste Abschnitt der Schlacht bei Aachen erbrachte für die 1. und 9. USA-Armee lediglich die Begradigung des seit der vorigen Schlacht zwischen Geilenkirchen und Hürten bestehenden Frontvorsprungs zu einem flachen, einige Kilometer westlich Jülich vorbeilaufenden Bogen. Dieses Ergebnis wurde in siebenstägigem Ringen von den Anglo-Amerikanern gegen die todesmutig um jeden Fußbreit Poden kämpfenden deutschen Truppen mit blutigsten Ausfällen erkauft. Nach 24stündiger Pause trat der Feind am Mittwoch beiderseits Geilenkirchen bei strömendem Regen auf etwa 20 km Breite zur Eröffnung der zweiten Angriffsphase an. Gleichzeitig verstärkten die Briten ihren Ansturm westlich und östlich der Maas.

Die Stöße der Amerikaner richteten sich vor allem gegen die zäh verteidigten deutschen Stellungen westlich Jülich und gegen den „Wurm“-Abschnitt nordwestlich Geilenkirchen. Britische Panzerverbände versuchen zwischen Geilenkirchen und Maas unsere Befestigungen auf dem östlichen Flußufer von Süden her aufzurollen, um den bei Roermond und Venlo steckengebliebenen britischen Verbänden das Ueberschreiten der Maas zu ermöglichen, was nicht gelang.

Ein Bild von dem Munitionsaufwand in der ersten Woche der dritten Schlacht bei Aachen vermittelt ein erbeuteter feindlicher Geheimbefehl, wonach die Batterien der 1. nordamerikanischen Armee in dem genannten Zeitabschnitt bei Aachen je Stunde 20 Tonnen Munition verschossen. Die Kampfhandlungen am Mittwoch zeigten, daß auch die deutsche Artillerie mit größter Wirkung den Feind bekämpft. Das



schwere Feuer der Alliierten wurde besonders in den Kämpfen zwischen Eschweiler und Jülich von den deutschen Batterien mit äußerster Heftigkeit erwidert, so daß das Schlachtfeld stundenlang vom dichtesten Pulverrauch eingehüllt war. Im Gegensatz zu den sich unverändert in den gleichen Gebieten abspielenden Materialschlachten im Norden der Westfront sind die Kämpfe im Süden beweglicher. Hier sind die aus den eigenen Angriffen in Nordlothringen sowie aus dem feindlichen Vorstoß über Zabern hinaus und über die Meurthe entstandenen Bewegungen noch im Gange. Ein USA-Angriff von Saarburg aus in nördlicher Richtung wurde abgewehrt. In der Zaberner Senke dagegen konnte der Feind vorankommen und sich auf einigen Nebenstraßen weiter vorarbeiten. Deutsche Eingreifreserven schirmen den Rhein-Marne-Kanal ab. Im Oberelsaß versuchen gegnerische Kräfte gegen den sich in ihrem Rücken verstärkenden deutschen Sperriegel anzurennen. Gleichzeitig drängen gegnerische Aufklärungsverbände westlich an Mühlhausen vorbei und gerieten zwischen Rhein-Rhone-Kanal und Vogesen in Kämpfe mit deutschen Sperrierverbänden, die noch nicht abgeschlossen sind.

Flüchtlingsstrom nach Tromsö. In Tromsö befinden sich 5000 evakuierte Nordnorweger, die vor den Bolschewisten geflohen sind. Weitere Fahrzeuge mit Flüchtlingen laufen ständig ein. Die Behörden und insbesondere auch das deutsche Militär haben umfangreiche Betreuungsmaßnahmen vorbereitet und helfen, wo sie können.

OKW-Bericht 23. November

□ dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 23. November. Das OKW gibt bekannt: Die Wucht der feindlichen Großangriffe im Raum von Aachen hat sich gestern nach vorübergehendem Nachlassen erneut zu größter Heftigkeit gesteigert. Unsere Truppen haben weiterhin die härtesten Feuerproben bestanden und ihre Stellungen gehalten. — Die Besetzung von Eschweiler, an das sich der Feind im Verlauf der vorangegangenen erbitterten Kämpfe unter blutigen Verlusten von drei Seiten herangearbeitet hatte, entzog sich befehlsgemäß der Umfassung und setzte sich in eine Seitenstellung östlich der Stadt ab. Der Feind verlor in der ersten Woche der neuen Abwehrschlacht bei Aachen im ganzen 320 Panzer und mindestens 20 000 Mann. Auch unsere eigenen Verluste sind nicht unerheblich, bleiben jedoch weit hinter den amerikanischen zurück. — Teile der Besetzung von Metz behaupten sich in erbitterten Häuserkämpfen gegen den Feind, der gestern bis zur Stadtmitte vordringen konnte. — In Lothringen hält der Gegner seinen Druck in den bisherigen Angriffsräumen aufrecht. Östlich Saarburg konnte er die lothringisch-saarländische Grenze mit Panzerspitzen überschreiten. Zabern ging verloren. In den Westvogesen halten örtliche Kämpfe mit weiter angreifenden feindlichen Bataillonen, vor allem östlich der oberen Meurthe, an. — Die Zitadelle von Belfort wurde gegen alle feindlichen Angriffe gehalten. Die im Raum Mühlhausen-Basel abgeschnittenen Kräfte des Gegners werden von unseren örtlichen Reserven angegriffen. Der Feind versuchte gestern vergeblich, unsere Sperriegel zwisch-

schen den Südausläufern der Vogesen und der Schweizer Grenze zu durchstoßen, um die Verbindung mit seinen eingeschlossenen Verbänden herzustellen. Deutsches Fernfeuer unserer neuartigen Waffen lag gestern auf dem Raum von London, Antwerpen und Brüssel.

Im adriatischen Küstenabschnitt erreichte der feindliche Artillerie- und Schlachtfliegerinsatz gestern eine in diesem Maße auch hier noch kaum gekannte Heftigkeit. In der Nacht trat der Feind erneut zum Großangriff mit Schwerpunkt bei Forlì und an der Küste an, wobei er das Gefechtsfeld mit Scheinwerfern beleuchtete. Erbitterte Kämpfe sind besonders in einer Einbruchsstelle nordwestlich Forlì entbrannt.

Aus den Donaubrückenköpfen in Südgarn werden neue noch in Gang befindliche bolschewistische Angriffe gemeldet, die dem Feind Geländegewinn einbrachten. — Der zehnte Tag der Abwehrschlacht in Mittelungarn brachte erneut einen vollen Abwehrerfolg unserer durch die Luftwaffe wirksam unterstützten Panzer- und Infanterieverbände. Nordöstlich Budapest und im Raum von Gyöngyös wurden starke Angriffe der Bolschewisten zerschlagen und hierbei durch Verbände des Heeres 29, durch Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe weitere 35 Panzer abgeschossen. Eigene Gegenangriffe führten zu Stellungsbesserungen und zur Vernichtung abgesprengter feindlicher Kräfte. — Der Theiß-Brückenkopf der Bolschewisten nordöstlich Tokay wurde durch eine ungarische Division bis auf einen schmalen Uferstreifen beseitigt. Südwestlich Ungarscheiterten auch gestern die Durchbruchversuche mehrerer Sowjet-Divisionen. — Die Luft-

waffe bekämpfte im ungarischen Raum mit nachhaltiger Wirkung feindliche Panzerspitzen und den Nachschubverkehr der Sowjets. — Die Angriffe der Bolschewisten in Kurland verloren gegenüber der ungebrochenen Abwehrkraft unserer Truppen an Wucht. Ein vorspringender Frontbogen wurde befehlsgemäß begradigt, nachdrängender Feind abgewiesen. Im Südtail von Sworbe hält die Besetzung, unterstützt durch das Feuer unserer Seestreitkräfte, ihre Stellung weiter in schwerem Kampf gegen zusammengefaßte feindliche Angriffe. Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten vor der Ostküste der Halbinsel ein sowjetisches Schnellboot.

Nordamerikanische Terrorbomber griffen das südliche Reichsgebiet an und warfen Bomben auf verschiedene Städte. In München wurde die Frauenkirche durch Sprengbombenvolltreffer schwer getroffen, andere Kulturdenkmäler wurden beschädigt. Luftverteidigungskräfte schossen 19 feindliche Flugzeuge, darunter 15 viermotorige Bomber ab.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei einem Angriff bulgarischer Panzerkräfte im Raum nördlich Pristina vernichtete der Feldwebel August Holz vom Grenadier-Regiment 16 sechs feindliche Panzer und brachte dadurch den feindlichen Angriff zum Stehen.

Südöstlich Budapest zeichnete sich das ungarische 1. Bataillon des Fallschirmjäger-Regiments 1 unter Führung von Hauptmann Tassonyi in tagelangen schweren Kämpfen besonders aus. Bei den Kämpfen um Hatvan verhinderten die 6. und 8. Batterie des Flak-Regiments 24 im tapferen Ausharren Schützen an der Front unter Abschluß von 13 Panzern den Durchbruch eines sowjetischen mechanisierten Korps.

Aus dem Wittgensteiner Land

So möcht's ihnen passen!

Worte in die Zeit

In dem Talmud-Buche „Baba gamma“, zu Deutsch „Erste Pforte des Bürgerlichen Rechtes“, findet sich folgende Stelle:

„Wenn ein Jude und ein Nichtjude vor Gericht kommen, so sollst du, wenn du dem Juden nach jüdischem Gesetz Recht geben kannst, ihm Recht geben und zu dem Nichtjuden sagen: so ist es nach unserem Gesetz. Wenn du dem Juden aber nach dem Gesetz der Nichtjuden Recht geben kannst, so sollst du dem Juden Recht geben und zu dem Nichtjuden sagen: so ist es nach eurem Gesetz. Wenn aber beides nicht möglich ist, dann komme dem Nichtjuden mit einer Hinterlist.“

Dieses Musterbeispiel dafür, wie im Talmud, der „Krone der jüdischen Gesetzeslehre“, der Betrug bis ins kleinste organisiert erscheint, erinnert lebhaft an die Praktiken jüdischer Rechtsanwälte, wie wir Aelteren sie noch alle mitgemacht und der eine oder andere auch am eigenen Leib zu verspüren bekommen haben. Denkt ein bißchen nach, ihr braven Väter der heutigen Jugend, hat euch nicht so ein jüdischer „Rechtsverdreher“, wie das Volk sie mit Recht nannte, auch einmal übel mitgespielt? Wenn nicht, so wißt ihr doch jeder bestimmt einen Fall aus eurem Bekanntenkreis.

Wenn aber nun diese Brut wieder hereinkäme! Wenn sie so nach Deutschland hereinkäme, wie sich das ein Herr Morgenthau und Genossen vorstellen! Dann würde dieser Talmud-Paragraf nicht mehr bloß eine historische Angelegenheit, sondern hoch aktuell sein. Für euch und — eure Kinder!

Nein!

Nein! So weit darf es niemals kommen!

Und es wird auch niemals dazu kommen, wenn jeder bis zum Letzten durch seinen restlosen Einsatz dafür sorgt!

Hanns Anderle

Vereinfachung bei Waffenscheinen

Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Ersparrung von Papier und Lichtbildern können Waffenscheine bis auf weiteres durch einen Vermerk auf der Rückseite um höchstens drei Jahre verlängert werden. Die Verlängerung kann auch erfolgen, wenn der Antrag in angemessener Frist nach Ablauf der Gültigkeit des Waffenscheins gestellt wird.

Die nächste Tankstelle

Hinweistafeln im Straßenverkehr
Um die Durchführung des Personen- und Güterverkehrs zu erleichtern, hat der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei die Aufstellung besonderer Hinweistafeln angeordnet. Danach werden in mittleren und größeren Städten an den Hauptzufahrtstraßen an gut sichtbarer Stelle Hinweistafeln aufgestellt, aus denen Anschrift und Kernruf des Fahrereinsatzleiters, des Stützpunktleiters sowie der nächsten offenen Tankstelle und Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt zu ersehen sind. Das Nähere wird im Einzelfall örtlich bestimmt werden.

Der Rundfunk als Kulturträger / Seine Verbreitung in Wittgenstein

Kreis Wittgenstein. Als am 29. Oktober 1923 die erste Sendung des deutschen Rundfunks über einen Sender von nur 0,7 kW in den Äther hinausgeschickt wurde, ahnte wohl kein Mensch, daß der Deutsche Rundfunk einmal einziger Kulturträger in Deutschlands schwerster Zeit sein würde. Jetzt, wo es um Sein oder Nichtsein des Deutschen Volkes geht, müssen alle Kräfte im Rahmen der totalen Kriegführung herangezogen werden. Vom 6. Jahrestag dieses Krieges an bleiben daher die Theater und Varietébühnen geschlossen. Dadurch wurden viele tausend neue Kräfte der Rüstungsindustrie zugeführt.

Das deutsche Volk braucht dennoch nicht auf Theatervorstellungen ganz zu verzichten. „Mit dem Rundfunk ins Theater!“ hieß die neue Parole. Der theaterbegeisterte Hörer hat in jeder Woche einmal Gelegenheit, an einer Theatervorstellung vom großen Drama bis zum Schwanke unter Mitwirkung der besten deutschen Kräfte, über den Rundfunk teilzunehmen. Unter Berücksichtigung des Rundfunks als derzeitigen letzten Kulturträger wurden die Sendungen umgestaltet und erweitert. Neben den bisherigen Sendefolgen „Unsterbliche Musik deutscher Meister“, „Für jeden Etwas“, den „Opern- und Operetten-Abenden“, traten seit Anfang Oktober dieses Jahres die neuen Sendefolgen

Die Sorge um unsere Kriegsgefangenen

Appell an die Angehörigen

Das Los des Kriegsgefangenen ist gewiß nicht beneidenswert. Ein hartes Schicksal zwingt ihn, das Ende des Krieges hinter Stacheldraht abzuwarten, weit von der Heimat entfernt und häufig in abgelegenen Erdewinkeln. Das Fehlen geregelter Arbeit, die beschränkte Postverbindung erhöhen vielfach die seelische Not. Wenn trotzdem immer wieder Berichte von der aufrechten Haltung der deutschen Kriegsgefangenen eingehehen, dann zeugt das vom Geist des deutschen Soldaten, der sich auch durch langjährige Gefangenschaft nicht beugen läßt. Das Deutsche Rote Kreuz bemüht sich, durch seine verschiedenen Hilfsmaßnahmen das Los der Gefangenen zu mildern, nicht nur durch Erfüllung ihrer materiellen Wünsche, sondern auch durch Lieferung von Büchern und Studienmaterial.

Ganz besonders hat sich das DRK in den Dienst der Nachrichtenvermittlung zwischen den Kriegsgefangenen-Lagern und der Heimat gestellt. Es ist verständlich, daß die Angehörigen in der Heimat größtes Interesse an allen Einzelheiten des Schicksals ihrer Lieben haben und daß deshalb das DRK ständig mit einer Unzahl von Anfragen und Wünschen überschüttet wurde, deren gewissenhafte Erledigung die DRK-Dienststellen stets als ihre Ehrenpflicht betrachteten. Im Zeichen des verstärkten Kriegseinsatzes aber muß auch das DRK Kräfte einsparen. Es appelliert deshalb an alle Volksgenossen, künftig von allen irgend entbehrlichen Anfragen und Rückfragen an die DRK-Dienststellen abzusehen. Auch wichtige Anfragen werden nicht immer umgehend beantwortet werden können.

Austausch von Nahrungsmitteln gegen Fleisch

Mit Rücksicht auf die infolge der Räumungsmaßnahmen in einigen Grenzgebieten anfallenden Fleischmengen können mit sofortiger Wirkung an Stelle von Nahrungsmitteln Fleisch oder Fleischwaren bezogen werden. Wie vom Reichsernährungsministerium mitgeteilt wird, werden auf die Nahrungsmittelscheine der Grund- und Ergänzungskarten 69 einschließlich der Karten für Voll- und Teilselbstversorger an Stelle von Nahrungsmitteln auch Fleisch oder Fleischwaren im Verhältnis von 2:1 abgegeben. Der Verbraucher kann also zum Beispiel an Stelle von 500 g Nahrungsmitteln 250 g Fleisch oder Wurst kaufen. Abschnitte über Stärkeerzeugnisse berechnen nicht zum Fleischbezug.

Diese Regelung tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 3.12.1944. Auch Inhaber von AZ-Karten können den Umtausch vornehmen. Die Regelung gilt auch für Gaststätten, Werkküchen und ähnliche Einrichtungen. Nahrungsmittelscheine, auf die Fleisch oder Fleischwaren abgegeben worden sind, werden wie Fleischabschnitte abgerechnet.

Oertliche Bekanntmachungen sind zum Inkrafttreten dieser Regelung nicht abzuwarten, sie wird vielmehr durch diese Pressemeldung wirksam.

Stärkerer Abschub der Wildschweine

Das Schwarzwild hat in der letzten Zeit stark zugenommen, infolge dessen auch die Verheerungen, die der Schwarzwild in den Feldern anrichtet. Ein stärkerer Abschub ist daher gewünscht. Der Reichsjägermeister hat deshalb in

Das DRK hat bisher automatisch alle Meldungen, die von Feindseite über Kriegsgefangene einlaufen, an die Angehörigen weitergegeben. Bei der gegenwärtigen Kriegslage aber ist es die Regel, daß die erste Nachricht vom Kriegsgefangenen selbst früher bei den Angehörigen eintrifft, als die Meldung, die auf dem Umweg über Genf ankommt. Die Mitteilungen des DRK sind also weitgehend überflüssig geworden und sie werden deshalb auf die Fälle beschränkt, in denen berechnete Anfragen der Angehörigen vorliegen. Es ist dabei nicht zweckmäßig, schon gleich nach der Vermittlung der Nachricht auf die Angehörigen zu befragen, die Monate dauert, während die direkte Nachricht von dem Vermittler vielleicht schon nach sechs Wochen vorliegt.

Ein großer Teil der Anfragen dürfte sich auch durch das neue Mitteilungsblatt erübrigen, das vom Präsidium des DRK seit dem Frühjahr 1944 in vierteljährlicher Folge für die Angehörigen deutscher Kriegsgefangener herausgegeben wird. Neben Berichten über die Betreuungsmaßnahmen für die Kriegsgefangenen deutschen Soldaten bringt es laufend Nachrichten aus den verschiedenen Lagern und alles, was über die Lage unserer Kriegsgefangenen in den westlichen Feindländern bekannt ist, ferner Hinweise auf die Postbestimmungen und sonstige Dinge, die die Angehörigen interessieren könnten. Diese Auskünfte sind viel gründlicher, als sie im Einzelfall gegeben werden können. Allen Angehörigen von Kriegsgefangenen wird daher empfohlen, sich diese Mitteilungen laufend von ihrer zuständigen DRK-Kreisstelle zu beschaffen.

einer Anordnung verfügt, daß bei Treibjagden auf Wildsauern erstens der Schrot- und Postenschuß erlaubt ist, wenn ein Jagdbeamter bei dem Treiben zugegen ist, und zweitens können die Jagdausübenden jeden zweiten Abschub des Schwarzwildes ohne Anrechnung auf die Fleischkarte für sich verwenden. Auch die Treiber und das übrige Jagdpersonal können bedacht werden.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Ehrenchronik des Alters). Am 22. November vollendete bei noch verhältnismäßig guter Gesundheit Prinzessin Marie zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg ihr 89. Lebensjahr. Die Altersjubiläum hat sich in ihrem langen Leben mit besonderer Liebe der Fürsorgetätigkeit gewidmet. Der Kindergarten fand in ihr stets eine eifrige Förderin. Die Prinzessin hat trotz ihres hohen Alters noch nicht daran gedacht, die Hände müßig in den Schoß zu legen. Zum Ehrentage gratuliert auch die NZ nachträglich auf das herzlichste.

Am Rande des Weges

Berleburg. Eine botanische Merkwürdigkeit stellt der Efeu dar. Wir sehen ihn grünen und ranken und wissen, daß er mitunter ein schöner, selbsterleuchtender Schmuck sein kann. So finden wir auch in Berleburg hier und da eine efeubewachsene Mauer oder Hauswand, aus der eine gewisse romantische Vertrautheit spricht. Wandern wir auf den Friedhof, so müssen wir dort erkennen, daß der Efeu die Grabstätte oft in besonders behutsamer Weise überdeckt. Das alles sieht das Auge, doch was nur wenige beobachten: im Spätherbst setzt der Efeu seine unscheinbaren, halbgrünen Blütendolden an. Das Blühen dauert oft über den ganzen November an. Hier vollzieht sich eine Entwicklung, die ganz im Gegensatz zu der sonstigen Gewohnheit im Pflanzenleben steht. Mit dem Blühen schließt keinesfalls das Wachstum ab, sondern es bilden sich nach und nach bis zum Frühjahr kleine, beerenartige Früchte.

Stadt und Amt Laasphe

Hesselbach. (Beförderung). Der Oberleutnant Georg Weber von hier wurde zum Hauptmann befördert.

Fischelbach. (Ein Tapferer). Dem 44-jährigen Sturmann Erich Strömmel aus Fischelbach wurde das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

Kalksteinbruch in alter Zeit

Volkholz. Was dem Wittgensteiner Boden am meisten fehlt, das ist bekanntlich Kalk. Diese Kalkarmut führt vielfach zur Versäuerung von Acker und Wiese. Wenn wir nun daran erinnern, daß einmal bei uns auch Kalksteine gebrochen wurden, so klingt das für manche ziemlich unglaublich. Und doch war es so. In der Volklozer Gegend wurde noch Anfang des vorigen

Jahrhunderts Kalk gewonnen. Später aber hat man diese Arbeit ganz aufgegeben, da, wie der Chronist berichtet, dieser Kalk weder als Mauerwerk noch als Düngemittel von Bedeutung war. Die Ausbeutung des Kalklagers war also nicht lohenswert. Heute noch ist der Landmann immer wieder darauf bedacht, den von ihm bewirtschafteten Ländereien auch die nötige Kalkgabe nicht vorzuenthalten. Kalk ist ganz besonders in unserer Gegend ein wichtiges Düngemittel.

Zucker verursacht keine Zahnleiden

Man nahm früher an, daß der Zuckergenuß besonders bei Kindern zu Zahnleiden führe. Nach einer Mitteilung von Professor Dr. Hermann Euler von der Universität Berlin haben neue Untersuchungen an Tieren aber immer wieder gezeigt, daß bei gemischter, nicht vitamin- und mineralreicher Kost, eine zusätzliche Zuckergabe auf dem Wege über den Stoffwechsel ohne Einfluß auf das Gebiß der jungen heranwachsenden Tiere ist. Nur wenn das Versuchstier vor und nach der Tragezeit zusätzlich mit Zucker gefüttert wurde, zeigte sich bei den Jungtieren eine Störung der Schmelzentwicklung. Auch bei Kindern können Zahnschädigungen auf dieser Grundlage nicht nachgewiesen werden.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Vorbildlicher Einsatz). Die Hilfsschwester im DRK Emmi Bernshausen, geb. Kraft, wurde für ihren Einsatz an der Westfront mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern ausgezeichnet.

Kriegsversehrte im Langemarck-Studium

Nach einer Mitteilung von zuständiger Stelle sind für das Langemarck-Studium der Reichsstudentenfürsorge neue Lehrgänge angefahren, in denen Kriegsversehrte, die die sonstigen Voraussetzungen erfüllen, auf das Hochschulstudium vorbereitet werden. Insbesondere kommen auch solche Versehrte, die ihrem früheren Beruf nicht mehr nachgehen können, bei Eignung für einen akademischen Beruf und bei persönlicher Neigung in Betracht. Die Lehrgänge dauern 18 Monate; dann ist der Anschluß an das Universitätsstudium erreicht. Sonderlehrgänge sind für Blinde und Gehörlose eingerichtet worden. Es werden hier auch andere Schwerstversehrte unterrichtet.

Nachbarkreise

Goldjubiläum der Siegerländer Molkereien

Kreis Siegerland. Es ist jetzt 50 Jahre her, daß die ersten Molkerei-Genossenschaften im Siegerland gegründet wurden. In ihrer Gründung kam die große Bedeutung zum Ausdruck, die der Milchwirtschaft im Siegerland zukommt. Die acht Molkerei-Genossenschaften, die in den Jahren 1894—97 im Siegerland entstanden, haben zum Teil nur eine kürzere Lebensdauer gehabt, da ihr Einzugsgebiet nur klein war und irgendeine Ablieferungszwang ja nicht ausüben konnten. Immerhin haben mehrere Molkereien im Siegerland während des ersten Weltkrieges für die Belieferung der heimischen Bevölkerung mit Milch und Butter recht gute Dienste getan. Mit Ausnahme der im Jahre 1897 gegründeten Molkerei im Geisweid, sind im Laufe der Jahre alle Molkerei-Genossenschaften wieder eingegangen. Das Einzugsgebiet der Geisweider Molkerei erstreckt sich über den ganzen Kreis Siegerland. Sie verfügt über neuzeitliche Einrichtungen und ist imstande, einen größeren Teil der im Siegerland benötigten Butter- und Milchmengen zu liefern.

65 Jahre TV „Jahn“

Siegen. Aus Anlaß der 65. Wiederkehr des Jahresgründungstages des T.V. „Jahn“ wurde im Turnerheim eine schlichte Gedenkstunde veranstaltet. Die unwandelbare Treue zu dem Jubilarverein und des deutschen Turnens verkörpert in besonderem Maße der Senior Heinrich Freitag, der 1879, seiner 84 Jahre noch aktiver Turner ist. Der Verein wurde am 19. November 1879 in der Wirtschaft Montanus am Markt von 16 jungen, begeisterten Turnern gegründet. Von den Mitbegründern leben noch Kaufmann August Vogel und der in Hilchenbach wohnende Bäckermeister Ludwig Bald.

Aus der Bewegung.

Hitler-Jugend — Standort Laasphe

Heute, Freitag, treten BDM-Werk, BDM und die Jungmädel ab 13 Jahre um 19.30 Uhr auf dem Wilhelmsplatz zu einem Standortdienst an.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(15. Fortsetzung)

Vor ihm lag ein großer Haufen sortierter Briefe. Er suchte ihn durch, griff einen Brief heraus und überlas ihn.

„Ich habe deine Zeilen mehr als einmal gelesen und die Nähe wohl gespürt, mit der du in Gedanken bei mir weilst“, hieß es da unter anderem. „Und ich bedaure, daß du nicht hier bist, damit ich dir herzlicher danken kann, als ich es in einem Briefe vermag.“ Es war von geschäftlichen Dingen die Rede, vom Erwerb eines guten Staatspapiers und von einer gewissen Einschränkung der Haushaltsführung. Und dann hieß es: „Was nun deine Anregung anbelangt, daß wenigstens zwei von uns vier Mädels Stellen annehmen sollen, so haben wir selbst schon früher häufig darüber nachgedacht und für und wider gründlich erwogen. Gudrun, die jüngste, ist in allen Hausarbeiten bewandert und lernt gegenwärtig bei Bianka die Küche. Bianka selbst hat mit dem Kochen voll und ganz zu tun und ist eigentlich unersetzlich. Stefanie bewirtschaftet den großen Garten, und zwar nicht nur die Blumen, sondern auch das Gemüse und die Obstbäume, sie ersetzt einen Gärtner. Und ich, nun, ich „regiere“ über alle und helfe allen, je nach Bedarf und Umständen. Jede von uns bekommt monatlich dreißig Mark Taschengeld, und ausnahmslos jede räumt die eigenen Zimmer auf und hilft bei der Putzerei. Außerdem schneiden wir uns alles selbst und bekümmern uns auch selbst. Dazu dient das Taschengeld. Am schönsten hat es

eigentlich die Magd Mathilde. Wir könnten sie gut entbehren. Aber da sie schon seit so langer Zeit bei uns ist, gehört sie gleichsam zur Familie. Eine Entlassung kommt also gar nicht in Frage!“ Und dann setzte Gabriele dem Vetter auseinander, daß jede eine Masse Pflichten zu erfüllen habe, keine also untätig sei und daß, wenn trotzdem eine in Stellung ginge, nicht viel verdient sei. Sie anie schalte aus, da sie für den Garten unentbehrlich sei. Wenn sie ginge, müßte man einen Gärtner anstellen, da die Gemüsebeete sehr ertragreich seien. Wenn Bianka eine Bürostelle annähme, würde Gudrun kochen. Aber Bianka habe erklärt, daß sie darauf pfeife, ohne Not Kontorstühle zu polieren.

Und Gabriele fuhr fort: „Die Wahrheit ist die, lieber Onkel, daß etwas in der Luft liegt. Jede von uns — vielleicht mit Ausnahme von Gudrun — sehnt sich nach einem eigenen Hausstand, und ich glaube, daß, wenn eine von uns mal den Anfang gemacht hat, die anderen recht schnell folgen werden. Wir leben gleichsam wie auf Abruf. Freier gibt's genug. Der Richtige war noch nicht da, und wenn du um mich wirbst und meinst, daß wer, wirbt, auch gewinnt, so muß ich dir die Richtigkeit dieses Sinnespruches bestätigen, denn auch ich traue mir zu, dank heißen Werbens etwas zu gewinnen. Schließlich ist ja aller menschliche Schaffens- und Forschungsdrang weiter nichts als mühevolles Werben um Segen und Gewinn!“ Und dann schlossen die Ausführungen mit dem mehrsinnigen Satze: „Aber ich glaube, daß solche Betrachtungen auf die Dauer nicht wohlthun. Sie schmecken so abstrakt.“

Morell blieb zum ersten Male an diesem Satz hängen und fragte sich, ob er sich da nicht geirrt habe. Er hatte in ihm bisher eine Aufforderung zur Verwirklichung seiner Werbung er-

blickt und hatte auch mit Nachdruck weitergeworben, nicht plump und offen, sondern mit jener beglückenden Geheimnistreue, die die Liebe diktiert. Jetzt aber untersuchte er die Frage, ob sie das Ganze nicht für abstrakt erklärt habe, und begann alle späteren Briefe aufmerksam prüfend durchzulesen. „Nein-nein“, murmelte er immer wieder, „sie ist ja immer wieder auf meine Werbungen eingegangen. Dieser verfluchte Graphiker ist an allem schuld!“ Sie mag mich anfangs aufrichtig geliebt und verehrt haben. Jetzt aber hält sie mich zum besten!

Er starrte zum Fenster hinaus. Früher, noch bis vor einer Stunde, hatte er mit einer gewissen Überlegenheit an Gabriele gedacht. Gewiß, er liebte sie und war ihr ganz und gar ergeben. Aber über oder neben dieser tiefen Zuneigung und Verbundenheit hatten klare Überlegungen gewaltet, und das Mädchen in der Au war ihm wie ein wohlbewahrter Schatz vorgekommen, den er sich nur zu holen brauchte. Ja, es habe durchaus nur von ihm abgehungen, dem Mädchen den großen Tag des Lebens zu bereiten, sagte er sich, und dieser Tag habe jetzt sein sollen.

Er erhob sich. Nein, niemals werde er sich von Herrn Pleß verdrängen lassen! Er! Nie und nie! Das wäre ja noch schöner! „Alle männliche Erfahrung lehrt, daß ein junges Mädchen dem beharrlichen Willen eines entschlossenen Mannes unterliegt“, sprach er halblaut vor sich hin, und er schwankte zwischen den Gefühlen von Scham, Wut, Empörung und verletztem Recht hin und her. „Oh, nur nicht zeigen, wie nahe dir alles geht“, sprach er zu sich selbst. „Immer heiter und vergnügt, dafür aber um so kraftvoller und entschlossener! Männer winseln nicht, offenbaren ihre wahren Gefühle nicht!“

Langsam kehrte sein Selbstbewußtsein zurück. Indessen hatte Gabriele Uth die Au durchquert und den Weg durch die Mühlwiesen zum Klebwald genommen. Sie war zuerst durch die Auwiese bis zur Koecherbrücke gegangen, hatte sich aber plötzlich besonnen, hatte die Koecherbrücke nicht betreten, sich vielmehr den Mühlwiesen zugewandt.

Sie durchmaß die blühenden Mühlwiesen und stieg den Hügel hinan. Sie ließ sich vor einem Schlehdornbusch nieder und sah ins gluthelbe Tal hinab. Drüben lagen die Weinberge in beunruhigendem Zwielfel, und über dem Kocher stand weißlicher Dunst.

Plötzlich, wie aus der Erde gestampft, trat Arnulf Pleß in einem seiner weißen Trainingsanzüge vor sie hin. Er machte ein finsternes Gesicht. „Nun fang's also schon an!“ stieß er wütend hervor.

Sie nickte. Er ließ sich neben ihr im Grase nieder. „Hat er dich geirrt?“

Sie erzählte ihm ausführlich von der Erhaltung im großen Zimmer und meinte abschließend: „Hat man jemals etwas so Albernes erlebt?“

Er war längst aufgesprungen, hatte sie häufig mit allerlei Fragen und wütenden Zwischenrufen unterbrochen. Nun ließ er seiner Entrüstung freien Lauf. „Du gehst jetzt heim, Gabriele, packst deinen Koffer und ziehst zu mir! Du wirst mit diesem Idioten nicht unter einem Dach wohnen!“

„Setz dich, Arnulf, und schrei doch nicht so!“ Er blieb unschlüssig stehen.

„Setz dich neben mich“, wiederholte sie, zog die Unterlippe ein und nagte an ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Der ewige Optimist

Carl Benz zum 100. Geburtstag
am 25. November

Nicht vielen Erfindern ist es vergönnt, was das Schicksal Carl Benz, dem Erfinder des „Fahrzeug mit Gasmotorentrieb“ beschiedener hat. Er durfte Zeuge sein, wie das Automobil nicht nur die Zivilisation des 20. Jahrhunderts bestimmte, sondern in weitem Maße der Kultur neue kaum gesehnte Impulse gab.

Dem am 25. November 1844 als Sohn eines Lokomotivführers zu Karlsruhe geborenen Kind wurde in dem Stammbaum, der seinen Wurzeln in der jahrhundertalten Dorfschmiede zu Pfaffenrot im Schwarzwald hatte, ein fruchtbares Erbe in die Wiege gelegt. Fleißige Männer waren die Ahnen und technisch geschickte und begabte dazu. So stark war das Geschlechtererbe, daß sich Carl bereits als kleiner Bube der Lokomotive verschrieb. Dieser Liebe war der 18jährige Schüler des Polytechnikums zu Karlsruhe treu geblieben. Nur wollte der selbstbewußte, jungfräuliche, „Schon kritisch genug, um die Schienengegend der Lokomotive, als deren grundlegenden Mangel erkennen zu können, hatte ich mir das höchste Ziel gesetzt — ein Fahrzeug zu bauen, wie das meines Vaters sollte es werden, ohne Pferde, aber auch ohne Schienen — ein selbstfahrendes Straßenfahrzeug!“ bekannte später der Erfinder.

Carl Benz war erst zwei Jahre alt, als der Vater starb und die Familie in ärmlichen Verhältnissen zurückließ. Weil die Mutter die Begabung des pflichterfüllenden Sohnes kannte und sich verantwortlich für seine Zukunft fühlte, sparte sie sich die Kosten für den Besuch des Gymnasiums von der kleinen Rente ab. Wenn der Sohn in der Mutter eine selbstlose Helferin fand, so erwies das Glück sich ihm wieder hold, als er in Pforzheim Berta Rieker kennenlernte. In der 1872 geschlossenen Ehe war Frau Berta dem Erfinder nicht nur liebevolle Gattin, sondern auch treuer Lebenskamerad, dem alles Kämpfen und Vollen zum heißen Mitleben wurde.

In seinen Lebenserinnerungen erzählt Carl Benz anschaulich, wie er nach Feierabend seine Pläne durchgearbeitet hat, wie das erste Holzmodell entstand, wie ein Problem nach dem anderen auftauchte, nachdem das eine glücklich gelöst war. Mit dem Motor fing es an, der Zweitakter erwies sich als ungeeignet. So konstruierte er den Viertakter. Gas war damals nicht transportabel, also mußte ein anderer Brennstoff gefunden werden: er wählte Benzin. Daraus ergaben sich wieder viele andere Fragen: Umwandlung des flüssigen in gasförmigen Brennstoff, Zündung und Kühlung. So entstand weiter das Getriebe, das Differential. Der Wagen wurde gebaut, probiert und umgebaut, bis Benz endlich Ende 1885 sein „Fahrzeug mit Gasmotorentrieb“ zum Patent einreichen konnte. Am 29. Januar 1886 wurde ihm das Patent erteilt, der Geburtschein des heutigen Kraftwagens trägt das Signum „D.M.P. Nr. 37 435.“

Es ist deutsche Tragik, daß auch diese deutsche Erfindung zunächst im Auslande viel größere Aufmerksamkeit und früher Zustimmung fand als im Vaterlande. Die ersten Käufer waren Franzosen und Engländer — sie bauten den Wagen nach.

Wir nannten Carl Benz den ewigen Optimisten. Er hat diese Jahre der Prüfung unbegrenzt überstanden und ist nicht wankend geworden in dem Glauben an sein Werk. Seine Zuversicht, seine Energie und sein eiserner Fleiß triumphten schließlich über Trägheit und Mißgunst und erzwingen zunächst Achtung. Als im Jahre 1890 der letzte alte Teilhaber das „sinkende Schiff“ verließ, sprangen andere Männer an seine Stelle und gründeten das „Automobil- und Motorenwerk“. Von hier aus trat das Automobil von Carl Benz seinen Siegeszug über die Welt an. Als er am 4. April 1929 nach einem Kampflunten, arbeiteten Leben die Augen für immer schloß, hatte seine Erfindung der Welt bereits ein neues Gesicht gegeben.

Jeder Mensch hat sein Tempo
Männer sind langsamer als Frauen

Das persönliche Tempo eines Menschen gehört zu denjenigen Vorgängen im menschlichen Körper, die sich ständig gleichbleiben. Im Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin-Dahlem prüfte Frau Professor Dr. Frischeisen-Köhler daraufhin die Reaktionszeit des Menschen, und zwar bei über 1000 Personen. Jeder Mensch hat danach sein eigenes Tempo, mit dem er auf die Eindrücke der Umwelt, aber auch seines Innern reagiert. Dies kann durch einen einfachen Klopftest festgestellt werden. Klopft ein Mensch mit dem Finger auf den Tisch, so behält er dabei stets das gleiche Tempo, gleichgültig, ob er müde oder frisch, erregt, melancholisch, nüchtern, betrunken oder fröhlich ist. Das Tempo ändert sich durch seelische Erschütterungen nicht. Wenn man ferner ein Metronom, also einen Schnelligkeitsmesser, auf verschiedene Geschwindigkeiten stellt, wählt ein Mensch immer diejenige, die seinem eigenen Tempo entspricht.

Dieser eigene Rhythmus scheint im Laufe des Lebens keinen Schwankungen unterworfen und durch die Erbmasse bedingt zu sein. Jedenfalls konnte eine Parallelität zwischen Eltern und Kindern bei 71 Prozent erwiesen werden. Männer verfügen im Vergleich zu Frauen über ein langsames Tempo. Ein Mensch, dem ein ihm nicht liegendes Tempo aufgezwungen wird, reagiert oft mit Nervosität, und in schweren Fällen tritt eine Nervenkrisis ein. Für die Erziehung gewinnt das persönliche Tempo ausschlaggebende Bedeutung. So soll man zum Beispiel ein Kind, das ein langsames Tempo besitzt, nicht zwingen, schneller zu arbeiten als es kann und will. Das Kind ermüdet dadurch nur leichter, und seine Leistung sinkt.

Weinjahrgänge und ihre Namen

Es ist eine alte Winzersitte, den Weinjahrgängen bestimmte Namen zu geben, die teils die besonderen Eigenschaften des Jahrganges bezeichnen, teils auch an bedeutsame Ereignisse des Jahres erinnern sollen. In der Zeitschrift „Der deutsche Weinbau“ werden jetzt einige bemerkenswerte Namen von Weinjahrgängen aus früherer Zeit erwähnt. „Türkenwein“ hieß der

1529er, weil in diesem Jahre die Türken unter Soliman Wien belagerten; der Jahrgang soll sehr sauer gewesen sein, weshalb man ihn auch „Wiedertäufer“ nannte. Vom 1540er berichtet die Chronik, daß er ein großer Qualitätswein war und daher „Herzessalbe“ genannt wurde. Der 1844er erhielt auf Vorschlag des Dichters Gustav Schwab den Namen „Forscherwein“ mit Bezug auf den Internationalen Forscherkongreß zu Stuttgart. Der giftigste 1871er bekam den Namen „Turko“, weil die deutschen Truppen im Krieg 1870/71 sich viel mit den farbigen französischen Kolonialtruppen, die man Turkos nannte, herumschlagen mußten. Der 1894er wurde mit Bezug auf den chinesisch-japanischen Krieg „Waher-wai“ genannt. Der 1895er, der sehr gut war, erhielt den Ehrennamen „Bismarck“, dessen 80. Geburtstag in diesem Jahr fiel. Der 1896er hieß „Li-Hung-Tschang“, weil er, wie der gerissene Chinese, viel versprach und wenig hielt. Ferner hatte der 1896er noch den Namen „Moses“, d. h. der aus dem Wasser Gezogene.

Nah und fern

Tod an der Dreschmaschine

Würzburg. Ein 70 Jahre alter Bauer in Aubstadt in Mainfranken kam beim Dreschen dem Schwungrad der Maschine zu nahe. Er wurde zu Boden geworfen, erlitt einen Schädelbruch und starb wenige Stunden später.

Landwirtschaftliche Fahrzeuge beleuchten!

Alleg. Auf der Reichsstraße Gensingen-Gaibekheim stießen am 23. d. M. ein Landwirt und ein Lieferwagen zusammen. Ein Fahrer wurde dabei so schwer verletzt, daß er geschlachtet werden mußte. Der Lieferwagen trug schwere Schäden davon. Da der Landwirt sein Fahrzeug nicht beleuchtete, und dadurch den Unfall hervorgerufen hatte, wurde er mit einer Geldbuße von 100 RM bestraft.

Beispiel eines Erblindeten

Komotan (Sudetengau). Der erblindete Papierhändler Fritz Bartel wandte sich in einem Schreiben an seinen Ortsgruppenleiter, in dem er beklagte, daß er seine Pflicht als Nationalsozialist infolge seiner Erblindung nicht in den Reihen des Deutschen Volksturmes erfüllen könne. Es bleibe ihm daher nichts anderes übrig, als diesen Einsatz wenigstens mit materiellen Mitteln zu unterstützen. Dem Schreiben lag eine Anweisung auf einen namhaften Betrag bei, der für Zwecke des Volksturms verwendet werden soll.

Büromädeln fahren ein

Kattowitz. In einem ober-schlesischen Steinkohlenbergwerk fahren täglich auch 20 Buchhalterinnen ein. Ihr Büro ist etwa 100 m unter Tage eingerichtet und wenn nicht künstliches Licht und der fensterlose Raum wären, würde man nicht vermuten, daß man sich so tief in der Erde befindet. Die Büroräume sind mit modernsten Buchhaltungsmaschinen ausgestattet worden, die die an sich schwierige Gedinge-Berechnung erleichtern. Die Arbeit, die bisher 170 Buchhalter für das Großunternehmen leisteten, kann jetzt von 20 Frauen erledigt werden.

Auf jede Stunde kommt es an!

Nachschub an Menschen, Material und Waffen muß mit der Reichsbahn an die Front! Kein Güterwagen darf unnötig herumstehen. Prüfen Sie sich darum 2 weitere Punkte ein!

3. Alle technischen Hilfsmittel (Saug- und Kippvorrichtungen, Förderbänder und dgl.) einsetzen, die die Be- und Entladezeiten abkürzen!

4. Kleine bauliche Veränderungen an Ver- und Entladeeinrichtungen und Privatschlüssen können oft viel Zeit sparen, besonders beim Ver- und Entladen von Schüttgütern! Setzen Sie Prämien für zweckvolle Gefolgschaftsvorschläge auf diesem Gebiet aus!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausscheiden, sämeln, immer wieder lesen!



Ein Landarbeiter Ritterkreuzträger

Gauleiter Dr. Scheel empfing den auf Urlaub weilenden Ritterkreuzträger Unteroffizier Leopold Schrems in Seekirchen, der im Zivilberuf Landarbeiter auf dem Hof des Mieserbauern ist. Unteroffizier Schrems gab beim Empfang die Versicherung, dem bauerlichen Beruf treu zu bleiben, und Gauleiter Dr. Scheer sagte ihm die Mithilfe beim Erwerb eines Hofes zu.

Der beste Beweis

Bei Friederike Bethmann, der großen Schauspielerin des 19. Jahrhunderts, erschien eines Tages mit allen Zeichen größter Aufregung der Dichter Zacharias Werner. „Sie lieb mich noch, ich fühle es, sie lieb mich noch!“ rief er ein um das andere Mal aus. Die Bethmann begriff, daß es sich nur um die erste, längst von ihm geschiedene Frau des Dichters handeln konnte, die inzwischen wieder verheiratet war. Sie fragte Werner, wie er zu dieser früheren Frau besucht habe. „Als ich ging“, schloß der Dichter, „begleitete sie mich bis zur Treppe, und dort sagte sie: ‚Werner, mit Rücksicht auf unsere früheren Beziehungen will ich dir noch einen guten Rat geben: wasche dich, kämme dich, denn die sieht aus wie ein Schwein!‘“

National-Verlag G. m. b. H. Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptvertriebsleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berlin. Druck: Buchdruckerei Wilh. Winkel, Berlin. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Hotfend auf ein baldiges Wiedersehen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse unser geliebter, unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Obergefreiter
Ewald Treude

Inh. des E. K. 2, des Inf.-Sturmabz., des Verw.-Abz. u. a. Auszeichnungen am 16. 9. 1944 in Nordfinland im Alter von fast 25 Jahren den Heldentod für seine geliebte Heimat gefunden hat. Seine Kameraden betteten ihn zur letzten Ruhe. In tiefem Schmerz: Christian Treude u. Frau, Minna geb. Rathi; Fritz Bürger u. Frau, Emma geb. Treude; Heinr. Treude, z. Zt. im Felde; Hedwig Treude und alle Anverwandten. Womelsdorf, z. Zt. Wehrmacht und im Felde, den 23. November 1944. Die Trauerfeier findet Sonntag, den 26. Nov. um 14.30 Uhr in der Kirche zu Birkelbach statt.

Großes Leid brachte uns die unfassbare Nachricht, daß nach Gottes heil. Willen mein innigstgeliebter, Mann, unser herzlichster Papa, unser lieber Sohn, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Adolf Gerhardt

Rottenf. e. f. Feldgend.-Regt am 11. 10. 44 im Osten im fast vollendeten 41. Lebensjahr den Heldentod für seine geliebte Heimat fand. Allzufrüh ist er von uns gegangen, doch sein Geist lebt weiter in seinen Kindern. In tiefem Schmerz: Anna Gerhardt geb. Schuppener und Kinder: Günter, z. Zt. Wehrmacht, Helmut, Annelese, Magdalene, Adolf u. Christ-Hein; Fam. Christian Gerhardt; Frau Heinrich Schuppener nebst allen Anverwandten. Hesselbach, z. Zt. im Felde, Birkelbach, im Novbr. 1944. Die kirchliche Trauerfeier findet am 26. November, um 14.15 Uhr statt.

Neues schweres Herzeleid brachte uns die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Mann, der treusorgende Vater meines Sohns, unser guter Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Obergefreiter
Heinrich Bürger

am 12. 9. 1944 im Osten den Heldentod fand. In höchster Pflichterfüllung opferte er sein junges Leben im Alter von 23 Jahren für Führer und Vaterland. Wir werden ihn nie vergessen. In tiefer Trauer: Ida Bürger geb. Lange und Söhne: Heinrich; Familie Heinrich Bürger; Familie Fritz Bürger; Familie Ludwig Lange; Wwe. Luise Grebe; Familie Wilh. Bürger u. alle Anverwandten. Birkelbach, Womelsdorf, z. Zt. Wehrmacht und Birkelbach, im November 1944. Die Trauerfeier findet Sonntag, den 26. November, um 14.30 Uhr in der Kirche zu Birkelbach statt.

Nach kurzer, schwerer, mit so viel Geduld ertragener Krankheit starb plötzlich und für uns alle unerwartet meine über alles geliebte Frau, mein heißgeliebtes Mamachen, meine gute Schwiegermutter und Oma unseres kl. Jungen, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Klipp

geb. Heinrich im 47. Lebensjahre. Ihr ganzes Leben war nur Liebe und Sorge für uns. In unsagbarem Schmerz: Wilh. Klipp; Hertha Jung geb. Klipp; August Jung; Klaus-Dieter Jung; Witwe Luise Heinrich u. Angehörige Laasphe, 23. Novbr. 1944. Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. Novbr., um 15.30 Uhr vom Trauerhause, Baderborn 12, aus statt. Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Statt Karten. Herzlichen Dank für alle lieben Wünsche und Aufmerksamkeit zu unserer Vermählung. Karl Müller und Frau, Helene geb. Odenthal. Schwarzenau, Nov. 1944.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Silberhochzeit sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Reg.-Vet. Rat Dr. Schröder u. Frau, Maria geb. Terstiege. Berleburg, im November 1944.

Mütterberatung: Montag, 27. 11. Niederlaasphe 14.30, Puderbach 16.00; Dienstag, 28. 11. Erndtebrück 14.00 Uhr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 26. November 1944 (Totensonntag): Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst, anschl. hl. Abendmahl. Schiller-Wemlich: 14.30 Uhr Gedenk-Gottesdienst f. Kanon. Otto Wetter, anschl. hl. Abendmahl. Erndtebrück: 10 Uhr Gottesdienst, anschl. hl. Abendmahl. 13.30 Uhr Kinder-Gottesdienst. Birkelbach: 13.30 Uhr Kinder-Gottesdienst. 14.30 Uhr Gottesdienst, anschl. hl. Abendmahl. Diedenshausen: 14 Uhr Gottesdienst mit Gedächtnisfeier für Uffz. Hch. Strackbein u. Obergefr. Georg Dienst. Elsoff: 10 Uhr Gottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Schwarzenau: 10 Uhr Kindergottesdienst. Feudingen: 10 Uhr Gottesdienst m. Trauerf. für Uffz. Wilhelm Bernhausen, Rückershausen, Feldw. Ernst Homrighausen, Amtshausen und Obergefr. Werner Haßler, Rückershausen. Anschl. hl. Abendmahl. Laasphe: 10 Uhr. Pfarrer Bauer. 16 Uhr hl. Abendmahl. Laasphehütte: 14 Uhr Gottesd. und hl. Abendmahl. Raumland: 10 Uhr Gottesd. mit Trauerf. f. Uffz. Willi Rath u. 4. Sturm. Heinz Aderhold, Hemschlar, anschl. hl. Abendmahl. Arfeld: 11 Uhr Kindergottesd. 15.45 Uhr Gottesdienst mit Trauerf. f. Oberltn. Fritz Henk. Weidenhausen: 11 Uhr Kindergottesdienst. 13.45 Uhr Gottesdienst mit Trauerf. für Pionier Heinrich Imhof. Wingshausen: 10 Uhr Gottesdienst u. Trauerf. f. Obergefr. Will Zacharias, anschl. Kindergottesdienst.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Verlobung danken wir auch im Namen unserer Eltern recht herzlich. Irmgard Kießler, Horst Fischer. Berleburg, im November 1944. Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir recht herzlich: Eduard Imhof und Frau. Pauline geb. Jäger. Erndtebrück, im November 1944. 3-Zimmer-Wohnung mit Küche sof. od. spät zu mieten gesucht. Angeb. unt. A. Z. 2859 an Annoncen-Büro, (21) Siegen. Koblenzstraße 15. Verloren Gold. Brosche, Montag f. Erndtebrück v. Bergstr.-Grimbachstr. verl. Abzugeben. geg. gute Bel. (da Andenken) b. Wilh. Afflerbach, Erndtebrück, Talstr. 11. Tauschgesuche Leder-Sportschuhe, braun, fast neu, Gr. 36, abzugeben. Suche schwarze Schuhe, Gr. 37. Zuschr. unt. Z. Z. 669 an die Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe. Biete Stülgingswäse (Mäntelchen, Schüchchen u. viel and.) und 1 P. Gummistiefelchen für 6- bis 8jähr. Kind. Suche 1 P. Damenstiefel. Gr. 39/40. Zuschr. unt. L. 657 an die Nat.-Ztg., Berleburg. Damenhalbschuhe, schwarz, fast neu, Gr. 39, abzugeben. Suche Kinderschuh, Gr. 37/38. Zuschr. unt. F. L. 661 an die Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe. Sportwagen u. kl. Korbett abzugeben. Suche groß. Kinderbett od. -schl. Bett (evtl. auch zu kaufen). Steiner, Erndtebrück, Bahnhofstr. 7. Damenstiefel, schwarz, Gr. 40-41, gut erl. abzugeben. Suche dafür Stiefel, Gr. 38-39. Näh. Volkholz 14. Tiermarkt Rote Fahrkuh, eingetr. mit guten Leistungen, im Dez. b. Febr. kalbend, zu kaufen gesucht. Näh. zu erfragen b. d. Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe. Schlachtziege, fett, abzugeben. Suche Zuchtziege. Barausgleich. Auskunft erteilt: Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe.

Amtliches.

Petroleum-Bewirtschaftung. Im Monat November sind die Petroleum-Bezugsausweise mit den nachstehend genannten Mengen zu beliefern: B 1 = 1 Liter; B 2 = 2 Liter; B 3 = 3 Liter; K = 5 Liter. Berleburg, den 21. 11. 1944. Der Landrat d. Krs. Wittgenstein, Wirtschaftsamt, Marloh.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anlässlich unserer Verlobung danken wir auch im Namen unserer Eltern recht herzlich. Irmgard Kießler, Horst Fischer. Berleburg, im November 1944.

Für die uns anlässlich unserer Silberhochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir recht herzlich: Eduard Imhof und Frau. Pauline geb. Jäger. Erndtebrück, im November 1944.

Nachhilfe für 13jähr. Mädchen in engl. Sprache für das 2. Schulj. der Oberschule gesucht. Frau Wämich, Laasphe, Königstraße.

3-Zimmer-Wohnung mit Küche sof. od. spät zu mieten gesucht. Angeb. unt. A. Z. 2859 an Annoncen-Büro, (21) Siegen. Koblenzstraße 15.

Verloren

Gold. Brosche, Montag f. Erndtebrück v. Bergstr.-Grimbachstr. verl. Abzugeben. geg. gute Bel. (da Andenken) b. Wilh. Afflerbach, Erndtebrück, Talstr. 11.

Tauschgesuche

Leder-Sportschuhe, braun, fast neu, Gr. 36, abzugeben. Suche schwarze Schuhe, Gr. 37. Zuschr. unt. Z. Z. 669 an die Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe. Biete Stülgingswäse (Mäntelchen, Schüchchen u. viel and.) und 1 P. Gummistiefelchen für 6- bis 8jähr. Kind. Suche 1 P. Damenstiefel. Gr. 39/40. Zuschr. unt. L. 657 an die Nat.-Ztg., Berleburg. Damenhalbschuhe, schwarz, fast neu, Gr. 39, abzugeben. Suche Kinderschuh, Gr. 37/38. Zuschr. unt. F. L. 661 an die Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe. Sportwagen u. kl. Korbett abzugeben. Suche groß. Kinderbett od. -schl. Bett (evtl. auch zu kaufen). Steiner, Erndtebrück, Bahnhofstr. 7. Damenstiefel, schwarz, Gr. 40-41, gut erl. abzugeben. Suche dafür Stiefel, Gr. 38-39. Näh. Volkholz 14.

Tiermarkt

Rote Fahrkuh, eingetr. mit guten Leistungen, im Dez. b. Febr. kalbend, zu kaufen gesucht. Näh. zu erfragen b. d. Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe. Schlachtziege, fett, abzugeben. Suche Zuchtziege. Barausgleich. Auskunft erteilt: Nat.-Ztg., Geschäftsstelle Laasphe.

Flieger von morgen! Durch den Flugmodellbau werden sie ganz vertraut mit der Maschine, ehe sie zum erstenmal aufsteigen. Für ihre wichtige Bastelarbeit haben sie ein besonderes Anrecht auf TEROKAL-ALLESKLEBER.

Gesünder leben. Das ist nicht nur klug, sondern auch Voraussetzung für jede Steigerung der Leistung. Deshalb ist es wichtig, auf alles zu achten, was gesünderes Leben fördert. DARMOL-WERK Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

Telefonieren, Stenographieren, Briefschreiben — und nach dem Dienst noch die Hausarbeit? — Es geht, denn Henkels vielfach bewährte Reinigungsmittel helfen die Arbeit erleichtern. Bönko, Sil, IMI, ATA aus den Persil-Werken.

Ein gesunder Körper leistet mehr! Tue jeder seine Pflicht an seinem Platz. Ein gesunder Körper leistet mehr! Erhalte deinen Körper gesund. Achte dabei besonders auf die Kinder. Ernähre sie gut und richtig. Dabei hilft Euch: MAIZENA.

Spielen Ihre Kinder auch „Onkel Doktor“? Lassen Sie ihnen doch das harmlose Vergnügen. „Hand aufs Herz“. Sie haben es sicher früher auch gern getan. Nur an den richtigen Arzneischrank dürfen die Kleinen dabei nicht kommen, denn die Heilmittel von ROCHE sind heute doppelt kostbar und für Kinderhände denkbar ungeeignet. F. Hoffmann-La Roche & Co., A.-G., Berlin.

Jedes Saatgut braucht Abavit Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizenbestenfalls auch ihr Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Rüben, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genauso schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund aussehen und von einwandfreien Beständen stammen und trotzdem von Krankheitserregern befallen sein. Schlechter, ungleichmäßiger Auflauf und Mindererträge sind dann oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abavit beizen. Die Kosten fallen im Vergleich zu anderen Ausgaben vernünftig ins Gewicht. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A.-G.

Tonfilmbühne Berleburg.

Heute bis Donnerstag
Das Lied der Nachtigall

Ein Bavaria-Film mit Elsie Mayenhofer, Johannes Riemann, Paul Kemp, Theo Lingner u. a. Wepenschaus. Kulturfilm. Für Jugend ab 14 Jahre.

Laaspheer Theater.

Freitag und Sonnabend 20 Uhr, Sonntag, 13.30, 17.30 und 20 Uhr. Montag 20 Uhr Olga Tschechowa, Siegf. Breuer u. a. Gefährlicher Frühling Kulturfilm. Wepenschaus. Jugend über 14 Jahre hat Zutritt.

Kein Handwaschbecken ohne VIM-Dose!

Diese Parole — in Haushalt und Betrieb befolgt — streckt unsere Seifenkarte. VIM von Sunlight enthält seifenartige Bestandteile und reinigt auch stark verschmutzte Arbeits Hände.



Ein eigenes Haus ist durch steuerbegünstigten Bauplan planmäßig vorzuziehen. Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W von Deutschlands größter Bauparkasse GdF Wüstenrot in Ludwigsburg/Württemberg

